

Angst hat nicht das letzte Wort

Autor(en): **Kippe, Esther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Angst hat nicht das letzte Wort

Im Sterben muss der Mensch sein lebenslang verteidigtes Ich loslassen. Doch dann kommt nicht das Nichts. Viele Sterbende machen die spirituelle Erfahrung, in einem allumfassenden Ganzen geborgen zu sein. Die Musik- und Psychotherapeutin Monika Renz begleitet am Kantonsspital St. Gallen schwer kranke Patienten auf ihrem letzten, oft mit grosser Angst verbundenen inneren Weg.

VON ESTHER KIPPE

«**Beratungsgespräch/Musiktherapie – bitte nicht stören.**» Monika Renz befestigt das Schild aussen an der Tür des Krankenzimmers. Behutsam schiebt sie ihr Monochord, ein Saiteninstrument auf Rädchen, zum Bett der Patientin. Die an unheilbarem Bauchspeicheldrüsenkrebs leidende Frau klagt, ihre Verdauungsorgane plagten sie heute besonders heftig. Monika Renz bietet ihr zur Entspannung eine Klangreise an.

«Schliessen Sie die Augen und spüren Sie, wie Ihr Körper vom Bett getragen ist – der Rücken, die Schultern...» Mit ihren Händen entlockt Monika Renz dem Monochord zarte sphärische Klänge. Leise beginnt sie, die Melodie eines Kanons zu summen. «Abendstille überall, nur am Bach die Nachtigall...» Stille im Raum. Stille im Körper. Die Patientin wird ruhig und fällt in eine tiefe Entspannung.

Begegnung mit Sterbenden

Seit zweieinhalb Jahren arbeitet Monika Renz als Musik- und Psychotherapeutin an der onkologischen Abteilung des Kantonsspitals St. Gallen. «Bald nach Antritt meiner Stelle wurde mir klar, dass ich mich in meiner Arbeit auf schwer kranke und sterbende Patienten konzentrieren will», erinnert sich die promovierte Psychologin. Denn gerade an den Sterbebetten begegnet sie, damals erst 37 Jahre alt, einer Lebendigkeit, einer Bereitschaft der Patienten zur inneren Wandlung, wie sie diese in ihrer früheren psychotherapeutischen Tätigkeit nur selten erfahren habe.

Ärzte und Pflegende rufen Monika Renz ans Bett von krebskranken Menschen, die sich mit ihrem Schicksal auseinander setzen, von Zweifeln und Ängsten gequält werden, verstehen wollen, was mit ihnen geschieht. Beim ersten Kontakt erzählt die Therapeutin dem

Kranken, wer sie ist und was sie anbieten kann: Gespräche, Informationen zur Krankheitsverarbeitung, Arbeit mit Träumen und Entspannungsübungen mit ausgewählter Musik, so genannte Klangreisen.

Wichtig dabei sei, so Monika Renz, dass der Patient ihr Angebot auch ablehnen dürfe und sich nicht manipuliert fühle. Doch die meisten seien neugierig, eine Entspannung mit ihr auszuprobieren. Zumal wenn sie ihnen erkläre, dass damit die körperlichen Schmerzen nachlassen können. «Andere Patienten schätzen es, gemeinsam mit mir laut nachzu-

Klangreisen auf dem Weg zum Tod

denken über all die Fragen, die sich ständig in ihrem Kopf drehen.» Und oft sind Angehörige der Patienten in dieser schwierigen Zeit für psychologische Unterstützung dankbar.

Auch zu Patienten, die für ihre Umgebung bereits unansprechbar sind oder im Koma liegen und aus irgendeinem Grund nicht sterben können, wird die Psychologin geschickt. Monika Renz kennt körperliches Leid aus eigener, in jungen Jahren durchgestandener Krankheit und hat selber Grenzerfahrungen durchlebt. Mit grosser Einfühlung versucht sie, die symbolische Sprache des daliegenden Körpers zu verstehen und darauf einzugehen. «Ich glaube, Sie stossen sich durch etwas hindurch. Wenn dem so ist, dann stossen Sie weiter, stossen Sie weiter. Bald haben Sie sich durchgestossen», ermutigt sie eine Patientin, die seit Tagen im Koma liegt, sich aber immer wieder mit dem linken Bein im Bett abzustossen versucht.

Auf die Worte der Therapeutin verstärken sich die Symptome zuerst, dann entspannt sich der Körper der Frau. Sie hat sich «durchgestossen». Nach einigen ruhigen Tagen kann sie endlich sterben. Doch durch was musste sich diese Sterbende hindurchstossen? Wo befand sie sich geistig in ihrem Zustand?

Davor – Hindurch – Danach

Zwei Jahre lang hat Monika Renz ihre Beobachtungen und Erfahrungen in der Begleitung Sterbender aufgezeichnet und wissenschaftlich ausgewertet. «Sterben als allmähliches Zugehen auf den Tod ist ein Wandlungsprozess», ist sie überzeugt. Diesen Prozess gliedert sie in drei Stadien, in ein Davor, ein Hindurch und ein Danach. «Dabei kann ich immer nur Aussagen machen über die Todesnähe, nicht aber über den Tod selbst», betont sie.

Im Davor werde der Sterbende von der unheilbaren Krankheit gedemütigt. Sie nehme ihm alles, was ihm gehörte: die körperlichen Fähigkeiten, die seelisch-geistige Widerstandskraft, die Selbstbestimmung, alles, was einst das Ich dieses Menschen ausmachte. Ein Patient beschrieb den Zustand mit den Worten: «Ein Leben lang war ich anständig angezogen. Jetzt stinke ich wie eine Leiche.»

Das Hindurch ist der Wendepunkt im Sterbeprozess. «Was jetzt ist, kann bei vielen Patienten umschrieben werden mit nackter Angst», erläutert Monika Renz. Der Sterbende ist dem körperlichen Geschehen und seinen inneren Bildern, vergleichbar dem Traum, machtlos ausgeliefert. Er kann nicht aufwachen und das Erlebte analysieren oder vergessen. Er muss hindurch.

In diesem Stadium scheint der Kranke manchmal geistig voll da zu sein, um dann wieder abzutauchen in eine ande-



LUKAS UNSELD

Wie die Musik- und Psychotherapeutin Monika Renz immer wieder erfährt, machen Sterbende einen bedeutenden Wandlungsprozess durch.

re Welt. Er sagt vielleicht Dinge, die für Aussenstehende wirr und fremd klingen. «Ich falle!», ruft ein Patient voller Angst. Und während ihm seine Frau und seine Kinder beteuern, er liege sicher in seinem Bett, sagt Monika Renz: «Ja, Sie fallen innerlich. Doch dort, wo Sie hinfallen, ist es schön.»

Die Angst und die Unruhe, das «Noch-nicht-sterben-Können» eines todkranken Menschen sind für die Angehörigen oft nur schwer auszuhalten. Doch «Angst ist nicht das Letzte», pflegt Monika Renz ihnen zu versichern. Sie weiss, dass der Kampf irgendwann ausgestanden ist und der Sterbende in einen ganz anderen, tief friedlichen Zustand tritt. «Licht, unsäglich schön», strahlt ein zeitlebens betont unreligiöser Mann. Und «schöne Blumen, so schöne Blumen», stammelt eine sterbende Frau. Dieses Stadium nennt Monika Renz das «Danach». Und sie beobachtet immer wieder, dass der Tod erst dann eintritt, «wenn Sterbende angekommen sind in diesem alles umgreifenden, spirituellen Zustand».

Doch mitunter zögert sich der Kampf hinaus. Der Sterbende scheint in seiner Angst und Spannung gefangen zu bleiben. Etwas Unerledigtes hält ihn zurück: Die sterbende Mutter sorgt sich um ihr jüngstes Kind und muss noch einmal

hören, dass es ihm gut geht. Eine in ihrer Kindheit geprügelte Frau will in diesen letzten Stunden, dass ihr Leid verstanden, ihr Aushalten gewürdigt wird.

Licht, unsäglich schön

Am Sterbebett und im Gespräch mit Angehörigen versucht Monika Renz, dem Unerledigten auf die Spur zu kommen und die für den Sterbenden erlösenden Worte zu finden.

Ein Buch und das Danach

Ihre Erfahrungen mit todkranken Patienten und ihre Erkenntnisse über das Sterben hat Monika Renz in ihrem Buch «Zeugnisse Sterbender – Todesnähe als Wandlung und letzte Reifung» zusammengetragen. «Kommunikation ist noch am Sterbebett möglich, denn Sterbende hören, auch wenn sie nicht mehr reagieren», ist eine der Botschaften, die Monika Renz vermitteln möchte. Sie tut dies eindrücklich und anhand zahlreicher Beispiele.

Seit dem Erscheinen ihres Werkes im vergangenen Frühling kann sich die Sterbebegleiterin der Einladungen zu Refe-

raten kaum erwehren. Sie spricht im Rahmen von Weiterbildungsveranstaltungen für Ärzte, Pflegepersonal und Psychotherapeuten. Und wenn sie spricht, scheint etwas von der Ergriffenheit und der Beglückung, die ihr an Sterbebetten widerfährt, auf die Zuhörenden überspringen. Im Raum herrscht dichte Konzentration.

Doch viele Einladungen muss Monika Renz ablehnen. Sie möchte sich nicht verausgaben und auch nicht als Missionarin gesehen werden. «Meine Kräfte gehören den Patienten. Und wenn mit meinem Buch etwas in Bewegung gekommen ist, ist schon viel getan.»



Monika Renz
Zeugnisse Sterbender
Todesnähe als Wandlung
und letzte Reifung
Junfermann Verlag, 224 Seiten,
Fr. 27.50 (siehe Coupon S. 61).